

Von der Bauern- zur Agglopartei

Die SVP ist ein Erfolgsmodell. Die ehemalige Bauernpartei findet ihre Wähler zunehmend auch in den wachsenden, stadtnahen Gebieten. «Je mehr Vorstadt, desto mehr SVP», sagt der Politologe Daniel Kübler. Von Roland Gysin

In der Schweizer Politikforschung gibt es seit Jahren ein Thema, das die Zunft umtreibt, sagt Daniel Kübler. Es ist die Frage nach den Gründen für den Erfolg der Schweizerischen Volkspartei (SVP). Sind es die Ausländer, ist es die EU, die

Uno oder das aggressive Politmarketing? Die Politlandschaft in der Schweiz hat sich in den letzten zwanzig Jahren total verändert. Die prägenden Gegensätze «Stadt-Land», «religiös-weltlich», «Zentrum-Peripherie» und «Arbeiter-Unterneh-

mer» haben sich überlebt. Seit dem Nein der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) 1992 steht ein anderer Konflikt im Vordergrund: «Öffnung versus Abgrenzung». Und gerade hier gelang es der SVP Abwehr- und Verlustängste für sich zu monopolisieren. Doch warum eigentlich? Weshalb steigerte die SVP bei den National- und Ständeratswahlen ihren Wähleranteil von 11 Prozent 1991 auf fast 29 Prozent 2003, während gleichzeitig bürgerliche Grossparteien und die SP verloren?

Daniel Kübler, Professor für Demokratieforschung und Public Governance am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich und



Mit dem Umzug von der Stadt aufs Land ändert sich oft nicht nur die Adresse, sondern auch die politische Gesinnung.

Abteilungsleiter am Zentrum für Demokratie Aarau, und seine Mitarbeiter Urs Scheuss und Philippe Rochat erklären diesen beispiellosen Erfolg in einer noch unveröffentlichten Studie mit den veränderten Siedlungsstrukturen. 1950 lebten in der Schweiz über die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner auf dem Land, fernab von urbanen Zentren. Heute beträgt der Anteil der Landbevölkerung 25 Prozent, während 75 Prozent der schweizerischen Bevölkerung in städtischen Gebieten lebt. Für Kübler ist klar: «Je mehr Vorstadt, desto mehr SVP, desto weniger SP und auch desto weniger FDP und CVP. Die SVP ist keine Bauernpartei mehr, sondern eine Agglopartei – und erst noch mit rosigen Aussichten.»

Neoliberale Vorstädte

In den letzten vier Jahren haben die Politologen im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes Demokratie (NCCR Democracy, siehe Kasten) 482 Gemeinden untersucht. Unterschieden nach Kernstadt und vier ringweise um die Zentren angeordneten Vorstadt-Typen: arme Vorstädte, Mittelklassvorstädte, wohlhabende Vorstädte und ehemals ländliche Gebiete mit lockerer Bebauung. Ausgangspunkt der Studie war die empirische Beobachtung, dass sich die Präferenzen und Bedürfnisse der Einwohner der Kernstädte von denjenigen der Vorstädte unterscheiden. Doch weshalb? Und wie? Und mit welchen Folgen auf das Wahlverhalten?

Untersucht wurden die Agglomerationen, das heisst Kernstadt und Vorstädte von Zürich, Basel, Genf, Bern, Lausanne, Luzern und Lugano. Gefragt haben die Wissenschaftler unter anderem nach dem Wohlstand, nach der Arbeitslosenquote, nach dem Bildungsabschluss, wie viel Wohnfläche zur Verfügung steht oder wie gross der Anteil von Wohnungen oder Häusern ist, die in den letzten zwanzig Jahren gebaut wurden. Ebenfalls von Interesse: der Anteil der im Ausland Geborenen oder von Personen unter 18 oder über 65 Jahren.

Die Resultate geben trotz regional unterschiedlicher Ausprägungen ein einheitliches Bild. Zwar leben in den Kernstädten von Bern und Luzern nur halb so viele Menschen, die im Ausland geboren sind wie in Genf. Dennoch gilt: Je weiter weg von der Kernstadt jemand wohnt, desto ge-



In den Vorstädten fällt die SVP-Propaganda auf fruchtbaren Boden.

ringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er oder sie im Ausland geboren ist. Und je wohlhabender die Menschen sind, desto weiter entfernt von der Kernstadt wohnen sie und desto eher in neueren Häusern. In der Agglomeration Luzern sind im äussersten Ring über zwei Drittel der Wohnungen und Häuser in den letzten zwanzig Jahren gebaut worden. In Zürich ist es fast die Hälfte, in Basel, Bern, Lausanne und Genf sind es gut 40 Prozent. In den weniger wohlhabenden Vorstädten des ersten und zweiten Gürtels ist dieser Wert durchwegs um rund einen Drittel tiefer.

Flüchtlinge aus der Kernstadt

«Für sich genommen sind diese Zahlen nicht unerwartet», sagt Daniel Kübler. «Spannend wird es erst, wenn man sich vergegenwärtigt, dass in den verschiedenen Agglomerationsgürteln verschiedene Lebenswelten anzutreffen sind. Und diese widerspiegeln nicht nur die Mentalitäten der Einwohner, sondern sie beeinflussen sie auch – und zwar massiv.» Wer zum Beispiel aus der Kernstadt Zürich in eine ehemals ländliche Wohngemeinde wie Maur, Herrliberg oder Oberrieden zieht, sieht die Welt nach dem Umzug mit andern Augen. Plötzlich gibt es neue Bedürfnisse und Präferenzen. Kübler: «Weil die Kadenz des öffentlichen Verkehrs nicht mehr so hoch ist oder die S-Bahn ständig überfüllt ist, kauft man sich ein Auto. Früher hätte man die Offroad-Initiative garantiert unterschrieben. Heute ist man unsicher, weil die neuen Nachbarn mit ihrem 4x4 ganz sympathisch sind.»

Solche Trends seien auch international feststellbar, auch wenn nicht in allen Ländern gleich stark, sagt Kübler. In den USA zum Beispiel lasse sich der Ursprung nationalkonservativer, neoliberaler Bewegungen – ähnlich wie in der Schweiz, aber anders als etwa in Deutschland – eindeutig in die Vorstädte zurückverfolgen. «Die Leute sind marktorientiert und entwickeln Eigeninitiative. Sie stellen Nannies an, weil es keine Krippen gibt, und sie fahren mit dem Privatauto, weil es keine öffentlichen Verkehrsmittel gibt.» Für einen starken Staat oder für Umverteilungen sind solche Kernstadt-Flüchtlinge nicht zu haben.

Vergangenheitsnostalgiker

Doch weshalb wählen sie in der Schweiz SVP und nicht FDP? Kübler: «Wer Geld hat, wohnt in den

reichen Vorstädten, etwa an der Zürcher Goldküste, und wählt weiterhin FDP, vielleicht neu auch die Grünliberalen.» Die SVP hingegen ist vor allem stark in den sozial segregierten Vorstädten wie etwa die Zürcher Gemeinden Schlieren oder Dietikon mit hohem Ausländeranteil. «Die Stadt Dietikon ist ein Paradebeispiel für diese Entwicklung», sagt Kübler. 1979 wählten 13,9 Prozent SVP. 2003 waren es 37,5 Prozent. Gleichzeitig stieg der Ausländeranteil von 24 Prozent auf gegen 40 Prozent. Daneben findet die SVP auch weiterhin grossen Anklang bei der traditionell mittelständischen und bäuerlichen Wählerschaft in ländlichen Gemeinden. Dabei haben gemäss Kübler Alt- und Neu-SVP-Wähler und -wählerinnen eines gemeinsam: Sie sind Vergangenheitsnostalgiker und fühlen sich durch die Folgen der Globalisierung bedroht.

Während die Vorstädte Richtung rechts und nationalkonservativ marschieren, formiert sich in den Kernstädten zunehmend eine linke Wählerschaft. Diese ist entweder auf staatliche Zuwendungen angewiesen oder erfreut sich an den vielfältigen, staatlich subventionierten Kultureinrichtungen, am dichten Krippenangebot und am gut ausgebauten öffentlichen Verkehr. Immer mehr würden die Kernstädte und die reichen Vorstädte zudem auch von Europas Reichen und Superreichen entdeckt. Dadurch steigen die Mieten und Häuserpreise. Die Alteingesessenen und deren Nachkommen hätten dadurch Mühe, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Die Folge: Die SVP gewinnt neue Wähler. «Denn», so Kübler, «diese Vertriebenen haben «gelernt», dass internationale Öffnung ihren Interessen entgegenläuft.»

Auseinanderdriftende Lebenswelten

Ebenfalls kritisch für die Zukunft linker Parteien ist die tiefe Wahlbeteiligung in den anonymen und multikulturell bevölkerten Kernstädten bei gleichzeitig vergleichsweise hoher Beteiligung in den Vorstädten. Kübler: «Linke Parteien haben zwar keine Schwierigkeiten, in den Kernstädten eine Mehrheit zu erlangen. Aber in kantonalen oder nationalen Wahlen ist für linke Parteien die tiefe Stimmbeteiligung in ihren Kernstadt-Hochburgen ein Handicap.»

Auffallend ist auch, dass die sozialräumliche Entwicklung hin zu einer «Vorstädterung»

dazu führt, dass das Verständnis für die Probleme der jeweils Anderen abnimmt. «Die Leute in der Kernstadt verstehen schlicht immer weniger, wie die Vorstädte ticken und umgekehrt», zeigt sich Kübler besorgt. Das zeige sich zum Beispiel in Verkehrsfragen, etwa wenn Kernstädte regional bedeutende Verkehrsachsen beruhigen möchten, ohne sich zu überlegen, welche Folgen dies für das Umland hat. Oder im umgekehrten Fall, wenn reiche Vorstädte sich für tiefere Beiträge in den Finanzausgleich einsetzen, oder sich weigern, an kernstädtische Kultureinrichtungen Beiträge zu bezahlen. Beides sind typische Beispiele für das Auseinanderdriften der Lebenswelten von Kernstadt und Vorstädten – und für den Erfolg der SVP in Dietikon und anderswo.

Kontakt: Prof. Daniel Kübler, daniel.kuebler@ipz.uzh.ch

Literatur: Daniel Kübler, Urs Scheuss, Philippe Rochat: The metropolitan bases of political cleavages in Switzerland, in: Jefferey Sellers, Daniel Kübler, Alan Walks, Melanie Walter-Rogg (eds.): The political ecology of the metropolis, Essex: ECPR Press (erscheint 2011)

NCCR Democracy

Der NCCR Democracy (National Center of Competence in Research) untersucht die wichtigsten Herausforderungen für die Demokratie im 21. Jahrhundert – namentlich die Globalisierung und der zunehmende Einfluss der Medien auf die Politik. Der NCCR Democracy besteht aus fünf Forschungsmodulen und zwei Wissenstransfer-Projekten. In der ersten Phase (Oktober 2005 bis September 2009) gab es insgesamt 24 individuelle Forschungsprojekte mit einem Budget von 14,6 Millionen Franken. In der zweiten Phase (Oktober 2009 bis September 2013) setzt sich der NCCR aus 20 Projekten zusammen. Das Budget in der zweiten Phase beträgt 14,9 Millionen Franken. Die Universität Zürich als Heiminstitution ist mit 3,37 Millionen Franken beteiligt. Insgesamt sind am NCCR Democracy 17 Hochschulen und wissenschaftliche Zentren mit fast hundert Wissenschaftlern beteiligt. 2009 war der NCCR auch massgeblich an der Gründung des Zentrums für Demokratie in Aarau beteiligt.